

Die Erfahrung von Gewalt, Verlust und Angst

XENION kümmert sich in Berlin um traumatisierte Flüchtlingskinder

Der Begriff »XENION« stammt aus dem Alt-Griechischen und bedeutet »Gastfreundschaft in der Fremde«. XENION ist auch der Name eines Vereins, der 1986 in Berlin gegründet wurde und ein Jahr später das gleichnamige psychotherapeutische Beratungs- und Behandlungszentrum für traumatisierte Flüchtlinge ins Leben rief. Seit 1998 werden verschiedene Programme von XENION durch terre des hommes unterstützt. Über die therapeutische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sprach Iris Stolz mit der Psychologin Esther Kleefeldt.



Mit welchen Symptomen haben traumatisierte Flüchtlingskinder zu kämpfen?

Sie leiden unter wiederkehrenden und nicht kontrollierbaren Erinnerungen an ihre traumatischen Erlebnisse. Das fühlt sich aber nicht wie Erinnerung an, sondern so, als würde man die Situation nochmal durchmachen. Nachts tauchen diese sogenannten Intrusionen meist in Form von Alpträumen auf. Kinder agieren im Unterschied zu Erwachsenen traumatische Ereignisse oft immer wieder aus: Sie spielen »Bombenangriff« oder »Totschießen«. Oder sie malen Bilder, die die Erlebnisse darstellen. Häufig sind sie auch verhaltensauffällig, zum Beispiel aggressiv oder sie ziehen sich sozial zurück. Auch Entwicklungsverzögerungen oder Regression sind häufig, zum Beispiel Sprachschwierigkeiten oder nächtliches Einnässen.

Was sind die häufigsten Ursachen dafür?

Nahezu alle Kinder und Jugendlichen, die zu uns kommen, haben Gewalt am eigenen Leib erfahren oder sie sind Zeuge davon geworden - meist wiederholt und über einen längeren Zeitraum hinweg. Alle haben außerdem die Erfahrung des Verlustes gemacht: Verlust von nahen Angehörigen, Verlust ihres sozialen Netzwerks, der Heimat, des Gefühls von Sicherheit und Identität. Sie mussten schnell erwachsen werden und waren früh auf sich allein gestellt.

Die genauen Ursachen sind natürlich nicht pauschal zu benennen. Sie hängen vom Herkunftsland ab, von den Fluchterlebnissen und von der persönlichen Lebensgeschichte. Beispielsweise sind Kinder und Jugendliche, die derzeit aus Syrien kommen, durch Bürgerkriegsereignisse traumatisiert. Sie haben ein Elternteil oder Geschwister verloren, diese starben vielleicht sogar vor ihren Augen. Sie haben lange Zeit in ständiger Gefahr gelebt, jederzeit konnte ihr Haus von einer Bombe getroffen werden. Und dann waren sie lange in überfüllten Flüchtlingslagern, vielleicht sogar obdach- und mittellos, mussten Hunger, Durst und Kälte erleiden.

Was passiert, wenn traumatisierte Kinder nicht behandelt werden?

Die Beschwerden können chronisch werden und das Kind langfristig beeinträchtigen. Die Symptome können über Jahre, Jahrzehnte und sogar lebenslang präsent sein und sich auf die Entwicklungsmöglichkeiten und auf das Wohlbefinden auswirken.

Wie erfahren die Flüchtlinge davon, dass es bei XENION Hilfe gibt?

Wir arbeiten eng mit Flüchtlingsunterkünften, Jugendhilfeeinrichtungen und Jugendämtern sowie weiteren Organisationen der Flüchtlingshilfe zusammen. Aber auch ehrenamtliche Unterstützer, Behörden, Ärzte oder Rechtsanwälte vermitteln Patienten an uns.

Wie versuchen die Therapeuten zu helfen?

Psychotherapien mit Kindern sind weniger sprachlastig als Erwachsenentherapien. Wir arbeiten viel mit Gegenständen, stellen beispielsweise Szenen aus der Vergangenheit mit Figuren nach. Wir machen auch Rollenspiele und nutzen kreative Techniken wie Malen und Gestalten.

Ist eine Therapie ohne gemeinsame Sprache nicht schwierig?

Studien belegen, dass die Psychotherapie mit Dolmetscher genauso wirksam ist, wie ohne. Wenn der Dolmetscher für seine Arbeit geschult ist und der Patient zu ihm Vertrauen aufbaut, kann er sich sogar förderlich auf den Therapieverlauf auswirken. Da die Dolmetscher häufig aus demselben Kulturkreis stammen wie die Patienten, sind sie oft nicht nur Sprachmittler, sondern auch Kulturmittler: Sie können beide Seiten auf kulturelle Besonderheiten der jeweils anderen hinweisen und so dazu beitragen, dass Missverständnisse vermieden werden und eine gute therapeutische Beziehung entsteht.

Kann Psychotherapie denn überhaupt etwas ausrichten, wenn der Patient hier keine Zukunftsperspektive und keine Arbeit hat?

Die Lebensbedingungen in der Zeit nach dem Trauma sind ebenso wichtig für den Heilungsprozess wie die Bedingungen vor und während des Traumas. Wir erleben häufig, dass Patienten keine Psychotherapie mehr benötigen, wenn sie einen sicheren Aufenthalt haben, eine Wohnung in der sie zur Ruhe kommen können und eine sinnvolle tagesfüllende Beschäftigung. Die Traumafolgesymptome sind dann zwar nicht verschwunden, aber nun genügen die eigenen Selbstheilungskräfte und soziale Unterstützung zur Bewältigung.

Solche Bedingungen gibt es für Flüchtlinge eher selten ...

Das stimmt. Häufig arbeiten wir mit Patienten, deren Asylantrag noch nicht entschieden oder gar bereits abgelehnt wurde, die in einem überfüllten Wohnheim wohnen und dort nicht zur Ruhe kommen oder sich gar bedroht fühlen und die daher in ständiger Angst und Unruhe leben. Diese Rahmenbedingungen müssen in die Therapie mit einbezogen werden und Ziele sind dann insbesondere Stabilisierung, Aktivierung der eigenen Kräfte und die praktische Bewältigung des Alltags. Der Fokus liegt also in der Gegenwart und nicht auf der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Psychotherapie kann dann sehr unterstützend wirken und wird oft als einziger Anker in einem Alltag wahrgenommen, der durch ständige Unsicherheit und Bedrohung gekennzeichnet ist.

XENION bezieht auch Ehrenamtliche in die Arbeit mit Flüchtlingen ein. Wie funktioniert das?

Wir haben zwei Projekte, in denen Ehrenamtliche die Hauptrolle spielen: Das Mentorenprogramm bringt sie mit Geflüchteten zusammen, denen sie beispielsweise bei Behördengängen und Arztbesuchen, beim Ausfüllen von Formularen oder beim Deutschlernen helfen. Das Programm »AKINDA - Netzwerk Einzelvormundschaften« schult, vermittelt und begleitet ehrenamtliche Vormünder für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Der Vormund kümmert sich um das Wohlergehen seines Mündels und achtet auf kind- bzw. jugendgerechte Unterbringung, angemessene schulische Betreuung, medizinische Versorgung und rechtliche Vertretung.